

Vision und Region: zwei schillernde Wörter, bei denen immer Vorsicht geboten ist. Zu verschieden und manchmal willkürlich werden sie verwendet. Ist es nun eine Vision für eine Region oder hat die Region eine Vision? Oder ist gar die Region selbst die Vision? Was ist überhaupt eine Vision? Und wer oder was ist die Region?

Das sind keine Wortspielereien, sondern es ist einerseits eine Umschreibung sehr verschiedener Rahmenbedingungen für regionale Planung – auch das ein Begriff mit unterschiedlichsten Interpretationen, andererseits sind es genau jene Fragen, die zum außergewöhnlichen Projekt „vision rheintal“ geführt und dieses beherrscht haben. Erste Antworten sind gefunden worden, die neue Sichtweisen belegen.

## Modellfall Rheintal

# Die Vision einer Region

Friedrich Schindegger<sup>1</sup>

Das Projekt erfasst 29 Gemeinden im Vorarlberger Rheintal mit insgesamt circa 235.000 Einwohnern. Acht Gemeinden mit mehr als 10.000 Einwohnern haben gemeinsam 165.000 Einwohner, was der Größe einer österreichischen Landeshauptstadt entspricht. Die Siedlungsgebiete sind durch große Freiflächen mit verschiedenen und teilweise mehrfachen Funktionen unterbrochen. Die Gemeindegrenzen mitten im geschlossenen Siedlungsgefüge sind vielfach nur an

den Ortstafeln erkennbar. Das Tal erreicht nach Wien die höchste Bevölkerungsdichte in Österreich. Dennoch ist das freistehende Einfamilienhaus vorherrschend, auch wenn in den letzten 15 Jahren verstärkt Reihenhausbau und mehrgeschoßiger Wohnbau dazu gekommen sind.

In dem von attraktiven voralpinen und hochalpinen Landschaften begrenzten Tal liegen zahlreiche Betriebe, davon an 10 Standorten 14 Produktionsbetriebe mit mehr als 500 Beschäftig-

ten. Aus der ehemals einseitigen textilindustriellen Monostruktur ist in 20 Jahren eine moderne und vielseitige Industriestruktur mit hoher Exportorientierung entstanden. Das gesamte Tal wird von einem gut funktionierenden öffentlichen Verkehr mit „innerstädtischen“ Fahrzeiten zwischen den Standorten bedient. Als Besonderheit sind die Landeshauptstadtfunktionen auf die drei Standorte Bregenz, Dornbirn und Feldkirch aufgeteilt. Insgesamt kann die Siedlungsstruktur als eine polyzentrische im Sinne des EUREK bezeichnet werden.<sup>2</sup>

### Wirklichkeit contra Wahrnehmung.

Zu dieser „Stadt am Land“ mit den Zentren Seestadt (Bregenz), Messestadt (Dornbirn), Milleniums-Wirtschaftspark (Lustenau), Renaissancestadt (Hohenems), Montfortstadt (Feldkirch), stehen jedoch die Bilder im Kopf der Bewohner im Widerspruch. Wie eine Erhebung (siehe weiter unten) ergeben hat, herrscht große Unsicherheit, ob es sich im



Rheintal nun um städtische oder ländliche Strukturen handelt. Ganz offensichtlich sind die Wahrnehmungen der realen Siedlungs- und Landschaftsstrukturen sowie der funktionalen Beziehungen im Raum wesentlich durch die soziale und räumliche Identifikation der Bewohner geprägt. Diese bezieht sich in erster Linie und meist ausschließlich auf die (Herkunfts- und/oder Wohn-) Gemeinde, gelegentlich taucht auch noch die Teilregion (z.B. Vorderland, Bodenseeufer) auf, das Rheintal insgesamt kam bisher so gut wie überhaupt nicht vor.

### **Überwindung der regionalen Abstinenz.**

Mehr als 20 Jahre lang versuchte die amtliche Landesplanung, ihre Abstinenz von der Regionalplanung im verstäderten Rheintal mit einer sehr weitreichenden Ausübung der Aufsichtsfunktion über die örtliche Raumplanung wettzumachen. Dass dabei ein wesentlicher Beitrag zur inzwischen international berühmt gewordenen Entwicklung der Vorarlberger Architektur geleistet worden ist, steht auf einem anderen (Trumpf-)Blatt. Trotz aller Bemühungen um eine Qualitätssteigerung der gemeindlichen Planung (u.a. durch das Förderprogramm Gemeindeentwicklung) wuchsen zu Beginn des neuen Jahrtausends die Zweifel an dieser Politik und mehrten sich – unter kräftiger Mitwirkung des Vorarlberger Architekturinstituts – prominente Rufe nach Regionalplanung. Nachdem diese auf der politischen Ebene angekommen waren, entstand daraus zunächst der Plan, in einem internatio-

nen Wettbewerbsverfahren Experten mit der Ausarbeitung eines Leitbildes für die Region zu beauftragen.

### **Der Prozess als erste Vision.**

Die Unsicherheit, ob die schlichte Präsentation von Expertenvorstellungen das tatsächlich geeignete Mittel wäre, die Öffentlichkeit, die Gemeinden, ja die Landespolitik selbst zur Regionalplanung zu „bekehren“, führte schließlich zu einer Befragung von 89 Schlüsselpersonen aus den sozial und kulturell engagierten zivilgesellschaftlichen Bereichen, der Medien, der Verwaltung und der Politik auf den verschiedenen Ebenen. Wie sich herausgestellt hat, wurden dabei – wahrscheinlich durch die Konfrontation der Interviewpartner mit der ungewohnten Sichtweise des Rheintals als einer polyzentrischen Stadt mit 235.000 Einwohnern – nicht nur Meinungen erhoben, sondern Stimmung für einen Kurswechsel der Landespolitik gemacht. Das Resümee der Befragung beginnt mit den Sätzen: „Die Zeit ist reif, eine breit angelegte öffentliche Diskussion über die Zukunft des Rheintales zu führen. Alle Interviewpartner erwarten sie. Die Initialverantwortung dafür liegt bei der Landesregierung in Abstimmung mit den Gemeinden. Für die Diskussion braucht es nicht nur Ideen für die Zukunft, sondern auch die Wahrnehmung, was tatsächlich der Fall ist und bereits stattfindet ...“<sup>3</sup>

Mit dem Ergebnis der Befragung war der Kurswechsel legitimiert. Zur ersten Vision für die Zukunft des Rheintales war der breit angelegte Planungsprozess mit Einbindung aller Gruppen und Institutionen, die für die Organisation des gesellschaftlichen

Lebens im Raum verantwortlich sind, geworden.

### **Der Prozess als Projekt.**

Im Frühjahr 2004 wurden die Grundsteine für den Prozess gelegt: professionelle Projektentwicklung, Ausschreibung der Projektleitung (außerhalb des Amtes), Regierungsbeschluss zur Steuerungsstruktur und Finanzierung, Auftragserteilung für die Projektleitung (an Sibylla Zech), Einrichtung eines Büros, Schaffung eines neuen Dienstpostens mit Zuständigkeit für die überörtliche Raumplanung (Besetzung mit Projektkoordinator Martin Assmann).

Für den Prozess wurde eine Struktur geschaffen, die durch folgende Merkmale geprägt war:

- Gemeinsame politische Verantwortung von Land und Gemeinden:

Lenkungsausschuss: zuständiges Regierungsmitglied (Manfred Rein), Landesamtsdirektor, drei Bürgermeister

Rheintalkonferenz: „Rheintalparlament“, alle Mitglieder der Landesregierung, Fraktionsvorsitzende aller Parteien, Präsidium des Landtages alle Bürgermeister/Innen der Rheintalgemeinden

- Breite, qualifizierte Beteiligung und größte Transparenz:

TeilnehmerInnen aus unterschiedlichsten Interessen- und Bevölkerungsgruppen, aus den 29 Vorarlberger Rheintalgemeinden, aus Nachbarregionen, Gäste aus dem In- und Ausland in Planungswerkstätten, Workshops, Rheintalforen für verschiedene Interessengruppen, Think-Tanks, Website, in Summe insgesamt 800 Mitwirkende

– Kompetente Infrastruktur:

Projektleitung (erweitert durch Berater), Projektbüro, sechs Fachteams (mit mehr als 50 Mitwirkenden), ExpertInnenpool, eigenes Kommunikationsteam, Projektkoordinator (Verbindung zur Raumplanungsabteilung der Landesverwaltung)

Art und Umfang des Planungsprozesses mag man daran erkennen, dass die Kurzfassung des Logbuches während der zwei Jahre an die 40 Veranstaltungstermine nennt, und die fünf Rheintalforen immer an die 150 Teilnehmer hatten.

#### **Raum kommunizieren planen.**

Wesentlichstes Merkmal des Prozesses ist es jedoch, dass er nicht der Vermittlung einer von Experten vorgeformulierten Vision gedient hat, sondern, nachdem er zunächst offenbar selbst als Vision von den Beteiligten angenommen wurde, als breit angelegter Arbeitsprozess entwickelt und so zum Produzenten von Leitideen entfaltet worden ist. Wichtig ist sicherlich, dass neben einer kartographisch hervorragenden Erfassung der räumlichen Tatbestände großer Wert auf die Erfassung der subjektiven Raumwahrnehmungen gelegt wurde.

Ihre Kommunikation und Niederschrift in mentalen Landkarten sind gerade im vorliegenden Fall von großer Bedeutung, da es ja darum ging, die Wahrnehmung näher an die Wirklichkeit des regionalen Lebensraumes heranzuführen. Entsprechend dem Doppelsinn des Wortes Wahrnehmung ging es tatsächlich zuerst um das Erkennen, um sich dann der Sache anzunehmen, zu planen. Leitsätze und Leitbilder beziehen ihre Qualität aus der kollektiven Erarbeitung in den Fachteams, in denen „schon vorher bekannte Experten“ und „durch die Arbeit zu Experten gewordene“ buchstäblich gemeinsam am Tisch saßen.

#### **Nachhaltigkeit in den Köpfen.**

Die Ergebnisse können somit tatsächlich als das Produkt aller am Prozess Beteiligten betrachtet werden, was eine gewisse Nachhaltigkeit der Wahrnehmung erwarten lässt. Eine hohe Identifikation mit dem Vorgang und den Ergebnissen ist der Lohn für die außerordentliche Anstrengung und gleichzeitig das entscheidende Fundament für die Fortsetzung des Begonnenen. Schon jetzt zeigen sich in der Behandlung alltäglicher

Planungsfragen auf der kommunalen Ebene deutliche Verhaltensänderungen hin zu mehr überörtlichem Denken. Es darf erwartet werden, dass der Prozess als Projekt zwar abgeschlossen ist, aber weitergeführt und weitergeführt wird, im Sinne der Idee, dass solide Meinungsbildung der wichtigste Baustein in Planungs- und Entscheidungsprozessen ist.

#### **Von der Zone zum Lebensraum.**

Die Veränderung von Sichtweisen lässt sich gut am Beispiel der so genannten Grünzone zeigen. Der das Tal prägende unverbaute Freiraum war in den späten 1970er Jahren durch Verordnung der Landesregierung (erstmalig in Österreich) dem Flächenwidmungszugriff der Gemeinden entzogen worden. Über Jahrzehnte tat diese Regelung ihre guten Dienste, indem sie das Grünland einfach tabuisierte. Im Rahmen des Projektes ist aber klar geworden, dass es damit nicht getan ist, wenn es darum geht, den Freiraum mit seinen vielfältigen Eignungen und Ansprüchen ökologisch und für die Gesellschaft funktionell „am Leben zu erhalten“. Differenzierte Ideen wur-



den zum unverbauten Teil des Lebensraumes entwickelt, die hier nur mit den Slogans „Grünes Netz“, „Nahprodukte und Freiraum“, „Breitwasser statt Hochwasser“ beispielhaft angedeutet werden können.

#### Von Fragmenten zur Gestalt.

Hier kann natürlich nicht annähernd der Inhalt der Schlussberichte wiedergegeben werden. Nur mit wenigen Schlagworten sollen Denkweisen und Ideenqualität angedeutet werden. Die spezifische Siedlungsstruktur wird wahr- und in den Griff genommen mit Begriffen, wie z.B. polyzentrische Struktur, Zentren-Fragmente, urbane Nutzung der Bahnhofsstandorte, städtebauliche Antworten auf urbane Fragmente, Eingangstore an Siedlungsrändern, regionale Beurteilung von Hochhäusern, Wohnlandschaft, „grüne Finger“, lineare und fraktale Ränder.

#### Im Raum vernetzt leben.

Bisher kaum im Zusammenhang betrachtete Elemente der Raumstruktur werden nun als Ausgangspunkt für eine Strategie genommen, „das Beste daraus zu machen“, dem vernetzten Leben in der Region auch einen entsprechenden Corpus zu geben. So sollen die innenliegende Stadt-Bahn und die außenliegende Stadt-Autobahn als Rückgrat der Siedlungsentwicklung herangezogen werden. Hohe Baudichten an den Knotenpunkten einerseits und zusätzliche Haltestellen bzw. Anschlussstellen sollen eine engere Verknüpfung mit wechselseitigen Mehrwerten ermöglichen. Das öffentliche Verkehrsangebot hat bereits hohen Standard. STADTBUS und LANDBUS mit gemeinsamem Corporate Design im Verkehrsverbund versorgen nicht nur, sondern bilden mit ihrem „Stadtverkehr durch

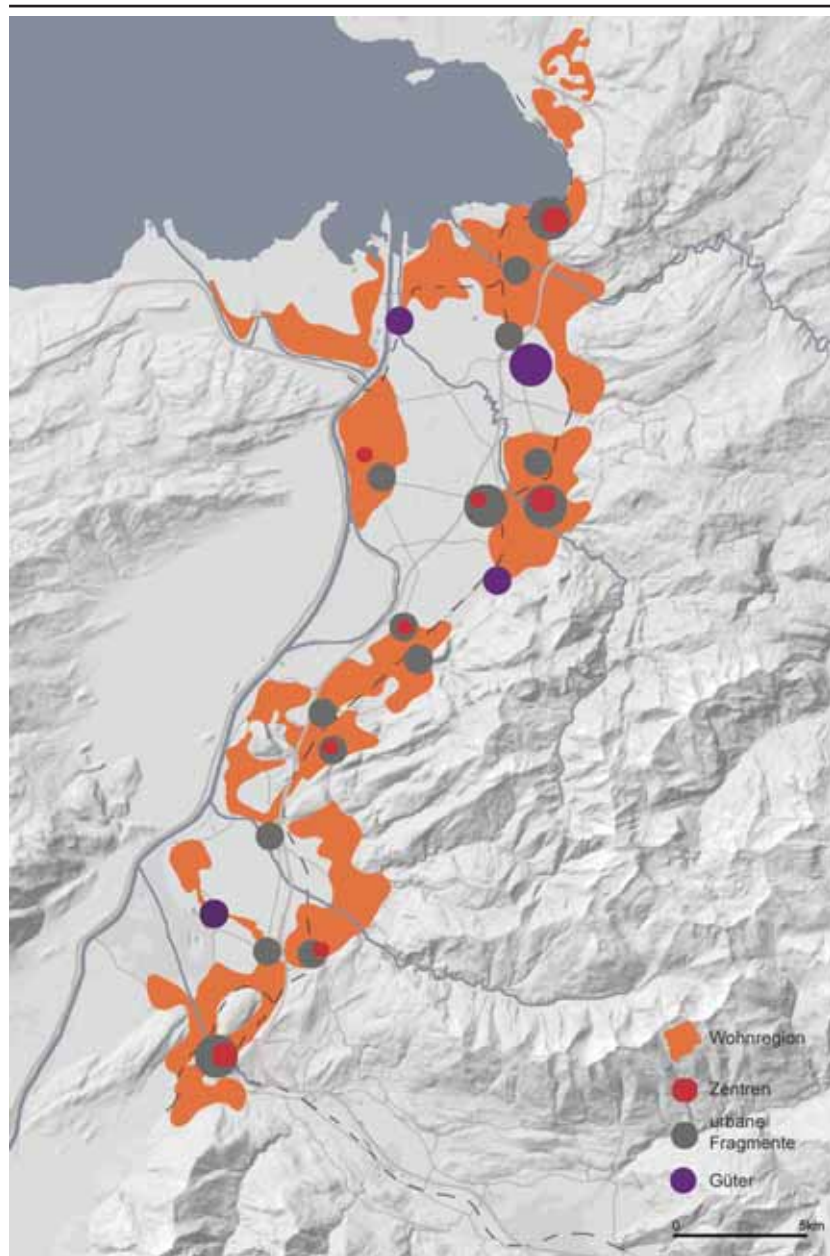
die Dörfer“ auch ein identitätsstiftendes, urbanes Element im Erscheinungsbild.

#### Lokal denken und global handeln.

Die Umkehrung des bekannten Slogans soll den Eindruck von Kontak-

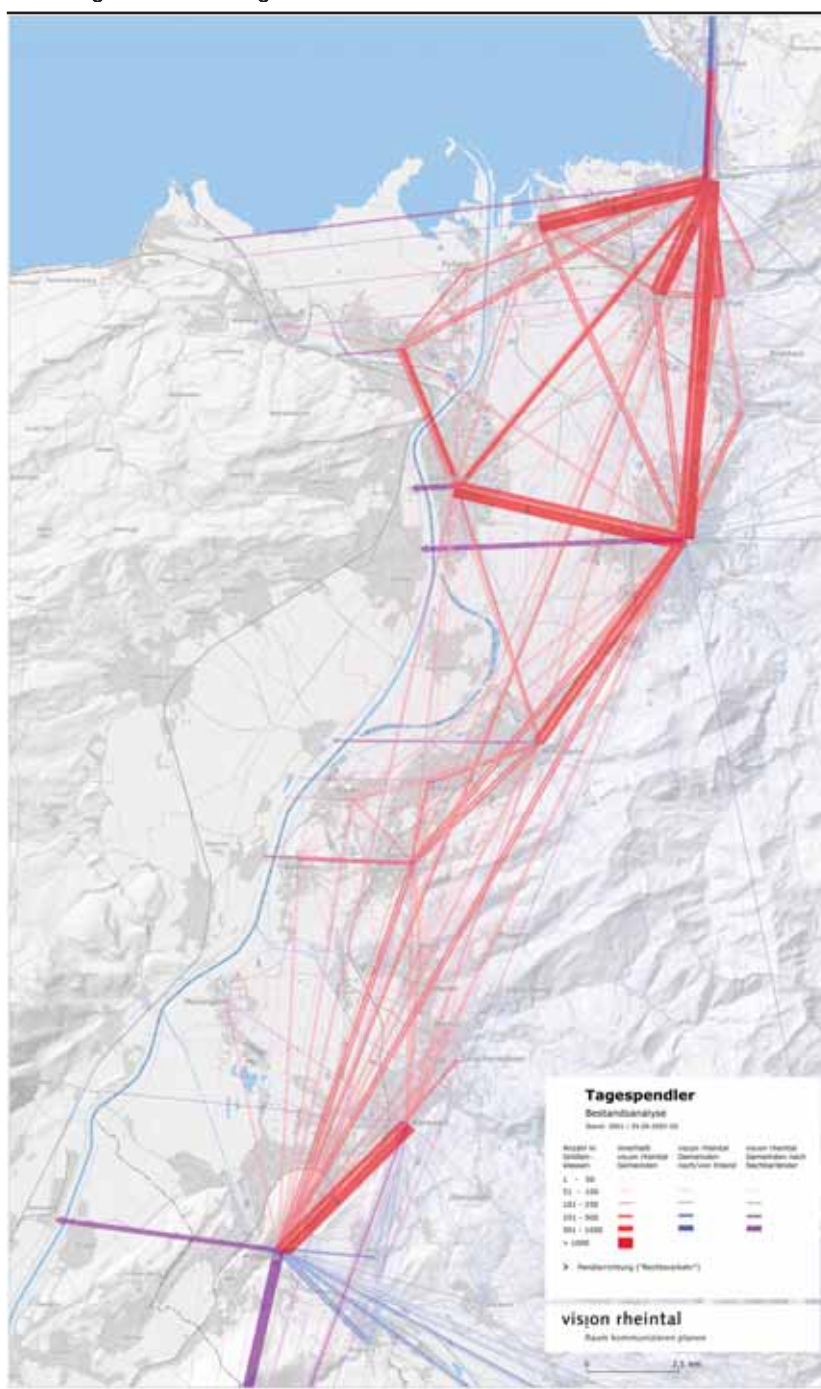
ten insbesondere mit Unternehmen beschreiben. Die Gleichzeitigkeit der geradezu kleinsträumigen Hauptidentifikation (auch in diesen Kreisen) mit der Gemeinde des Betriebsstandortes und der Bindung an diese als Teil der Firmentradition, mit einer globalen

Abbildung 1: Siedlungsstruktur



Quelle: vision rheintal

Abbildung 2: Vielfältig vernetzt



Quelle: vison rheintal

Exportorientierung, verblüfft zunächst. Mit anderen Worten: Traditionsgebundenheit tritt in Verbindung mit Weltoffenheit auf. Daraus darf abgeleitet werden, dass die Forderung nach dem bisher fehlenden regionalen Handeln gerade bei den Unternehmen offene Ohren findet, wenn die Gemeinden korporativ als Partner statt als konkurrierende Keiler auftreten. Betriebliche Neunutzungen sollen nicht mehr wie in einem Meteoritenregen überall „einschlagen“, sondern es sollen ausgewiesene neue und revitalisierte Alt-Standorte zu regionalen Betriebsgebieten entwickelt werden.

### Gemeindekooperation: Neuorientierung.

So sehr die Eigensinnigkeit der Gemeinden („Vielfalt selbstbewusster Einheiten“) bisher die politischen Bilder der kommunalen Ebene und auch der Beziehungen zur Landesebene geprägt hat, hat der Planungsprozess auch die Wahrnehmung dafür geschärft, dass Zusammenarbeit der Gemeinden nicht neu buchstabiert werden muss, sondern dass es bereits in drei Teilregionen des Rheintales Gemeindekooperationen mit verschiedener Ausprägung und unterschiedlich langer Tradition gibt. Von diesen kann jetzt gelernt werden, zumal sie auch durch das Projekt vison rheintal maßgebliche Anstöße erhalten dürften. Dazu gehört eine explizite Bestätigung und Ermutigung für eine Weiterentwicklung der Kooperation, sowohl was inhaltliche als auch organisatorische Aspekte betrifft. Diese kommt von den Leitsätzen des zuständigen Fachteams. Dazu einige Überschriften:

- „Für die interkommunale Zusammenarbeit braucht es institutionalisierte Orte der Auseinandersetzung und des Regionalmanagements“
- „Gemeindekooperation ist Grundpfeiler erfolgreicher Regionalplanung“
- „Über die regionale Bewirtschaftung von Betriebsgebieten optimieren alle beteiligten Gemeinden die regionale Wertschöpfung und Raumnutzung“
- „Kompetenzzentren in Verbindung mit den vorhandenen Gemeindestellen (Gemeindeämtern) sorgen für effiziente und bürgernahe Aufgaben erledigung“

### Start in die nächste Etappe.

Schließlich zeigt sich der Charakter dieses Regionalplanungsprojektes auch an der Art und Weise, wie der Projektprozess zum Abschluss gebracht worden ist. Der Schlussbericht enthält nicht nur die Bestandsaufnahme der räumlichen Tatbestände und der subjektiven Raumwahrnehmungen, die Leitsätze und Leitbildkarten zu den verschiedenen Sachthemen bzw. Fragestellungen, sondern auch eine „Liste von Ideen für Umsetzungsprojekte zum Leitbild für die räumliche Entwicklung und regionale Kooperation im Vorarlberger Rheintal“. Damit sind unmittelbare Anknüpfungspunkte für die Weiterführung des Planungsprozesses gegeben. Den Politikeraussagen bei der Schlussveranstaltung ist zu entnehmen, dass der Planungsprozess in jedem Fall weitergeführt werden soll und dazu nun an der Überführung der wichtigsten Elemente der erfolgreichen temporären (Projekt-)Infrastruktur in eine permanente zur Weiterführung des Prozesses gearbeitet

werden soll (Rheintalkonferenz, Regionalmanagement, Finanzierung).

### Dokumentation statt Endergebnis.

Demgemäß werden die Ergebnisse des Projektes nicht als Endergebnis betrachtet, sondern als Dokumentation der Arbeitsergebnisse als Grundlage für die nächste Etappe. Die Produkte bestehen aus einer für Intellekt und Sinne anspruchsvoll gestalteten Broschüre *vision rheintal Dokumentation 2006*, einer Sammelmappe mit den Fachbeiträgen (*vision rheintal Bericht 2006*) und einer Zusammenstellung von begleitenden Publikationen (u.a. eine literarische Vermessung des Rheintals und das Libretto einer musikalischen Intervention). Die ehrgeizigen Ziele für die Dokumentation – das Editorial nennt sie „offen, wertschätzend, klar, anschaulich, sachlich, transparent, leicht, präzise, hilfreich, zum Denken anregend, bunt, sinnlich, echt visionär“ – erscheinen nach Auffassung des Autors weitestgehend erreicht. Damit setzt auch das Produkt – sowie der Prozess – neue Standards für die Regionalplanung.

### Vision einer Region.

Zurückkommend auf die Einleitung zu diesem Beitrag lässt sich also feststellen, dass von einer ersten Phase ausgehend, in welcher zunächst der zu startende Prozess die Vision war, im Zuge der Arbeit die Region(sbildung) selbst zur Vision geworden ist und nun auch für diese Region Visionen vorliegen, einerseits zur Entwicklung des Raumes, andererseits zur Fortführung des Prozesses. Damit lassen sich auch die eingangs gestellten Definitionsfragen beantworten.

- Vision: Zukunftsbotschaft (message), neue Sichtweisen provozierend, zur Identifikation verführend, Langfrist-Orientierung
- Region: „... ein auf institutioneller und räumlicher Nähe basierender Verflechtungszusammenhang und Handlungskontext“ (H.H. Blotevogel)
- mit anderen Worten im Projektzusammenhang: Was die Akteure für die Region Rheintal halten, das ist sie.

Abschließend sei auch noch eine innovative Idee referiert: „Panorahmen für televis!on“. Dabei handelt es sich um markante Stahltafeln mit Sichtfenstern, die, an 34 Standorten im Rheintal aufgestellt, Ausblicke auf Plätze, Gebäude und Landschaften eröffnen, wo vision rheintal stattfindet oder stattfinden soll. Texte auf den Tafeln erläutern die televis!on. Es handelt sich dabei um ein Umsetzungsprojekt, das am Tag nach der Schlussveranstaltung realisiert worden ist.

Alles in allem ein außerordentliches Projekt, das auch außerhalb des Rheintales Beachtung verdient. [www.vision-rheintal.at](http://www.vision-rheintal.at)

<sup>1</sup> Der Autor war als Berater der Projektleitung im Projekt vision rheintal tätig.

<sup>2</sup> Europäisches Raumentwicklungskonzept, 1999 von der Europäischen Kommission und von den damals 15 Mitgliedsstaaten angenommen.

<sup>3</sup> M. Berchtold, F. Schindegger (2003): Entwicklungsprozess Vision Rheintal, Befragung 2003. In: Schriftenreihe Raumplanung Vorarlberg, Heft 24